

Sozialpädagogische Lernfelder für Erzieherinnen und Erzieher

Lernfelder 1–6
nach dem länderübergreifenden Lehrplan

Hrsg.: Dr. Rainer Jaszus, Dr. Andreas Ackermann

von

Dr. Rainer Jaszus

Dr. Andreas Ackermann

Dipl.-Päd. Irmgard Büchin-Wilhelm

Dr. Klemens Gebhard

Dipl.-Psych. Wolfgang Gutmann

Dipl.-Päd. Gritta-Anne Jaszus

Dr. Holger Küls

Prof. Dr. Fabian Lamp

Dipl.-Päd. Alexander Linden

Dipl.-Päd. Martina Mäder-Berg

ISBN 978-3-582-05856-0 Bestell.-Nr. 5856

Alle Rechte vorbehalten, das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich oder durch bundesweite Vereinbarungen zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Die Verweise auf Internetseiten und -dateien beziehen sich auf deren Zustand und Inhalt zum Zeitpunkt der Drucklegung des Werks. Der Verlag übernimmt keinerlei Gewähr und Haftung für deren Aktualität oder Inhalt noch für den Inhalt von mit ihnen verlinkten weiteren Internetseiten.

Verlag Handwerk und Technik GmbH, Lademannbogen 135, 22339 Hamburg;
Postfach 63 05 00, 22331 Hamburg – 2021
E-Mail: info@handwerk-technik.de, Internet: www.handwerk-technik.de

Layout und Satz: Claudia Wild, 78467 Konstanz
Umschlagabbildungen: stock.adobe.com (Robert Kneschke); [iStockphoto](http://iStockphoto.com), Berlin (FatCamera);
stock.adobe.com (Monkey Business)
Druck und Bindung: Mohn Media, 33311 Gütersloh

Vorwort

Seit Erscheinen der Erstauflage im Jahr 2008 hat sich das Lehrbuch „Lernfelder für Erzieherinnen und Erzieher“ deutschlandweit zum Standardwerk an Fachschulen für Sozialpädagogik entwickelt. Inzwischen wird es sogar in zahlreichen Studiengängen der Früh- und Vorschulpädagogik im Propädeutikum als Lehrbuch verwendet.

Dies macht uns stolz, setzt gleichzeitig aber auch die Verpflichtung voraus, den Lernenden Aktualität und wissenschaftliche Zuverlässigkeit zu gewährleisten.

Nach 12 Jahren war es nun an der Zeit, eine komplette Neuauflage des Werkes zu erstellen, in dem aktuelle Forderungen der Lehrpläne der Länder, aber insbesondere auch Wünsche und Anmerkungen aus Lehre und Praxis eingegangen sind. Selbstverständlich kann ein einziges Lehrbuch nicht alle Schwerpunkte der Länderlehrpläne gesamthaft erfüllen. Deshalb haben wir uns entschlossen, die Inhalte auf der Basis der KMK Rahmenvereinbarungen für die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung zu gestalten. So haben wir die Lernfelder 1–6 des Rahmenlehrplanes inhaltlich umgesetzt.

Was ist anders in der Neuausgabe? Kurz gesagt: Alles!

1. Die Gliederung und die Inhalte des Buches wurden stärker an die Lernfelder des Rahmenlehrplanes angepasst.
2. Nahezu alle Kapitel wurden grundlegend überarbeitet bzw. komplett neu erstellt.
3. Der Theorie-Praxis-Verzahnung wird sehr viel Raum gegeben: Alle Inhalte wurden stärker auf die Anwendung in der Praxis ausgerichtet, ohne jedoch die notwendige Fachlichkeit einzubüßen.
4. Die Berücksichtigung des häufig aus Lehre und Praxis artikulierten Wunsches, die praxisnahen Lernfelder stärker zu berücksichtigen, führte zu einer wesentlichen Erhöhung des Umfangs des Lernfelds 4 – *Sozialpädagogische Bildungsarbeit in den Bildungsbereichen professionell gestalten*.

5. Der Forderung, den Themen *Konzeptionelle Arbeit, Teamarbeit* und *Qualitätsentwicklung* mehr Gewicht zu schenken, wurde in der Neubearbeitung des Lernfelds 6 nachgekommen.

Die Idee und die Hauptvorarbeit für die Entstehung dieses gänzlich neuen Werkes kommt der Person zu, die bereits die Idee und die Verantwortung für die erste Fassung dieses Buchs hatte. Im Jahr 2005 brachte Dr. Rainer Jaszus ein Autorenteam zusammen, welches in enger Zusammenarbeit die „Sozialpädagogischen Lernfelder für Erzieherinnen“ herausbrachte. Rainer Jaszus übernahm neben Autorentätigkeiten dabei auch die Hauptaufgabe als Herausgeber, hielt das Team zusammen und motivierte seine Mitautoren immer wieder. Die Früchte seiner Arbeit erntete er durch den Erfolg seines Werkes, welches nach kürzester Zeit nur noch den Namen „Der Jaszus“ trug und zum Standardwerk für die Ausbildung an Fachschulen für Sozialpädagogik in Deutschland wurde.

Am 17. November 2019 verstarb unser langjähriger Herausgeber, Mentor und Freund Rainer Jaszus, für uns unerwartet, ohne sein Werk beenden zu können. Wir alle, Verlag und Autoren, haben uns bemüht, dieses Buch in seinem Sinne zur Vollendung zu führen.

Wir denken, dass unser zukunftsorientierter, wissens-, werte- und praxisbasierter Lernbegleiter in seiner neuen Form weiterhin Lernenden interessanten und wissenschaftlich fundierten Lese- und Lernstoff an die Hand zu geben vermag und auch Lehrpersonen die Anregungen gibt, ansprechende, handlungsorientierte Lernarrangements zu gestalten und die Theorie-Praxis-Verzahnung zu fördern.

Abschließend wünschen wir uns auch, dass Lernende, Auszubildende, Kolleginnen und Kollegen aus Praxis und Lehre uns weiterhin bei unserer Arbeit konstruktiv-kritisch begleiten.

Für das Team
Dr. Andreas Ackermann

Leitgedanken

Sage es mir, und ich werde es vergessen.
Zeige es mir, und ich werde es vielleicht behalten.
Lass es mich tun, und ich werde es können.
Konfuzius 551–579 v. Chr.

Nach der Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz ist die Erzieherausbildung in Deutschland kompetenzorientiert ausgerichtet. Hierzu wird eine enge Theorie-Praxis-Verzahnung angestrebt.

Berufliche Handlungskompetenz setzt theoretisches Wissen voraus, welches sinnhaft und problemorientiert in spezifischen Handlungssituationen angewendet werden kann.

Lernfelder sollen Lernende dabei unterstützen, sich dieses theoretische Wissen in einer Form anzueignen, die die Übertragung in das berufliche Handeln erleichtert. So werden Inhalte aus unterschiedlichen Bezugsdisziplinen wie der Didaktik und Methodik, der Pädagogik und Psychologie, Soziologie, Neurobiologie, aber auch Kunst, Musik und Naturwissenschaften bis hin zu Rechtsthemen in die einzelnen Lernfelder integriert und immer wieder an beruflichen Handlungssituationen verdeutlicht.

Die handlungsorientierte Vorgehensweise, wie sie in diesem Werk verfolgt wird, ermöglicht den Lernenden eine vernetzte und ganzheitliche Sichtweise auf ihr Arbeitsfeld und die Adressaten. Adressat der sozialpädagogischen Arbeit ist immer der Mensch und hier insbesondere die Kinder und Jugendlichen.

Das vorliegende Buch wendet sich bundesweit an Schülerinnen und Schüler, die eine Ausbildung zur Erzieherin, zum Erzieher absolvieren. Obgleich dieses Buch eng an den bundesweit gültigen Rahmenlehrplan angelehnt ist, gelingt es nicht vollständig allen 16 Länderlehrplänen gerecht zu werden. Gleichzeitig existieren in unterschiedlichen Bundesländern und sogar in den einzelnen Fachschulen für Sozialpädagogik unterschiedliche Gewichtungen und Schwerpunkte. Insofern kann kein Lehrbuch alle Wünsche und Forderungen in Bezug auf Breite und Tiefe einzelner Themen erfüllen.

Alle Kapitel sind so geschrieben, dass sie weitestgehend unabhängig voneinander zu lesen oder zu bearbeiten sind. Wichtige Ver-

knüpfungen von Themen wurden durch Verweise auf die entsprechenden Kapitel kenntlich gemacht. Gleichzeitig soll die Anzahl der Verweise möglichst gering gehalten werden, um den Lernenden ein ständiges Herumblättern zu ersparen und den Lesefluss nicht unnötig einzuschränken.

Das vorliegende Buch soll ein Lehrbuch, aber gleichsam auch ein Lesebuch sein, welches die Lernenden durch Beispiele und Geschichten animieren soll, nicht nur im Rahmen des Unterrichtes oder der Prüfungsvorbereitung daraus zu lernen, sondern auch darin herumzublättern, zu schmökern und als interessante, lesenswerte Lektüre anzusehen.

Wie bereits oben beschrieben, ist nach unserem Verständnis das „Fachwissen“ die Grundlage für kompetentes berufliches Handeln. Gleichsam aber sollen sowohl Methoden für die Praxis aufgezeigt und im besten Falle im Lernort Praxis direkt umgesetzt werden können. So zeigen alle Kapitel dieses Buches Anregungen und Vorschläge zur Unterstützung entdeckenden und erforschenden Lernens sowie auch Möglichkeiten, Lernen zu aktivieren und kind- und jugendlichengemäß in der praktischen Tätigkeit umzusetzen und zu organisieren.

Es darf nicht vergessen werden: Lernen im beruflichen Bildungsbereich ist kein Selbstzweck, sondern dient immer der Umsetzung in die berufliche Tätigkeit. So sind beispielsweise die anzueignenden Kenntnisse im Bereich Motorik, Kunst, Musik oder Naturwissenschaft auch eine „Multiplikatoren Ausbildung“. Es geht nicht nur darum, die Inhalte „zu kennen“, sondern vielmehr die Kompetenz zu entwickeln, diese Inhalte kindgerecht im Sinne des beruflichen Auftrages „erziehen, bilden und betreuen“ umzusetzen.

Handlungsorientierung des Lernens, der Erwerb von Handlungskompetenz, bezieht sich im Wesentlichen auf gedankliches Nachvollziehen sowie eigenaktives Handeln in offenen Unterrichtsformen und in der Praxis, also der Ausbildungseinrichtung.

Eine konsequente Weiterentwicklung ist die handlungsorientierte Themenbearbeitung im Unterricht. Der Unterschied liegt im Detail und zeigt sich darin, dass die Lehrkraft sich zunehmend zurücknimmt und die Rolle eines Lern- bzw. Prozessberaters einnimmt.

Gleichzeitig werden die Schülerinnen und Schüler stärker zu Mitakteuren des Unterrichtsgeschehens.

Sie planen, setzen sich Ziele, bewältigen Aufgaben in Sinnzusammenhängen, prüfen, wägen ab, interpretieren Verhaltensbeobachtungen, Texte, Statistiken, präsentieren ihre Ergebnisse, bewerten sie ...

Selbstständiges, entdeckendes, erforschendes und empathisches Lernen wird durch unseren Lernbegleiter angeregt.



In dem illustrierten Beispiel einer Bachexkursion erwerben die Schülerinnen und Schüler Kompetenzen und Erfahrungen, die einen Handlungstransfer im Kindergarten wesentlich erleichtern. Eine so qualifizierte Erzieherin wird sich mit ihrer Kindergruppe motiviert auf den Weg machen, um selbst eine Bachexkursion durchzuführen.

Ausgangspunkte und Lernsituationen im Unterricht setzt nach dem Verständnis der Lernfelddidaktik dabei grundsätzlich die Lehrkraft, das Team.

Neben dem *Basiswissen* enthält unser Lernbegleiter zahlreiche Aufgaben und Anregungen, die Lernsituationen durch Handlun-

gen unterstützen können und auf die Erfahrungen der Lernenden bezogen sind, u.a. durch:

- Texterfassung (Sinnzusammenhang)
- Partner- und Gruppenarbeit
- Rollenspiele
- Experimente
- Recherchen (Bücher, Internet, ...)
- Diskussionen (Podium)
- Beobachtungen
- Projekte
- Exkursionen
- Analysen, Fallanalysen
- Herstellung verschiedenster Produkte

Wir verzichten allerdings auf eine vorgegebene Abfolge von Arbeits- bzw. Handlungsschritten, die sich üblicherweise in der einfachsten Form als Problemstellung – Durchführung – Präsentation – darstellen und erweitern lassen.

Auch hier entscheidet die Lehrkraft, das Team, inwieweit die Lerngruppe der jeweiligen Themenbearbeitung, dem Arbeitsauftrag gerecht werden kann. Eine vollständig geschlossene Handlung in einem **Lehrbuch für Lernende** abzubilden, widerspricht den weiter oben angedeuteten didaktischen Grundsätzen bzw. pädagogischen Prinzipien der selbstständigen Erarbeitung.

Aber: Für Kolleginnen und Kollegen mit einem noch eher geringen didaktisch-methodischen Erfahrungsspektrum verweisen wir auf das Buch von HOLGER KÜLS „Sozialpädagogische Lernfelder“. Darin werden u.a. vier Lernsituationen systematisch und umfassend dargestellt.

Für das Team
Dr. Andreas Ackermann

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	III
Leitgedanken	IV
LF 1 Berufliche Identität und professionelle Perspektiven weiterentwickeln	1
1 Biografiearbeit, Berufswahlmotive, Methoden der Selbstreflexion	2
1.1 Biografiearbeit	2
1.2 Berufswahlmotive	3
1.2.1 Motive sind vielfältig	3
1.2.2 Idealisierte Vorstellungen – und die Realität	4
1.3 Informationsquellen und Praktika	5
1.3.1 Informationsquellen	5
1.3.2 Praktika	5
1.4 Methoden der Selbstreflexion	5
1.4.1 Biografische Reflexion	5
2 Geschichte der Professionalisierung des Berufsfeldes	8
2.1 Die Wurzeln des „Pädagogen“	8
2.2 Pädagogisches Denken und Handeln – prägende Einflüsse	9
2.3 Die ersten öffentlichen Einrichtungen für Kinder	10
2.4 Die Ausbildung zur pädagogischen Fachkraft	12
3 Arbeits- und Tätigkeitsfelder von Erzieherinnen, Erziehern	13
3.1 Die Kinder- und Jugendhilfe	13
3.1.1 Aufgaben und Leistungen	13
3.1.2 Durchführung der Aufgaben und Leistungen	15
3.1.3 Vertiefung: Tätigkeitsfeld „Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendschutz“	17
3.1.4 Jugendsozialarbeit	22
3.1.5 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	23
3.1.6 Vertiefung: Tätigkeitsfeld „Förderung der Erziehung in der Familie“	23
3.1.7 Vertiefung: Tätigkeitsfeld „Tageseinrichtungen“	27
3.1.8 Vertiefung: Tätigkeitsfeld „Hilfen zur Erziehung“	31
3.2 Weitere Arbeitsfelder	33
3.2.1 Ganztagschulen	33
4 Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag der Kinder- und Jugendhilfe im gesellschaftlichen Wandel ...	35
4.1 Staatliche Regelungen und gesetzliche Grundlagen im historischen Rückblick – Entstehung der Kinder- und Jugendhilfe	35
4.2 Heutige gesetzliche Verankerung von Bildung, Erziehung und Betreuung in Tageseinrichtungen für Kinder im SGB VIII	36
4.3 Heutiges Verständnis von Bildung, Erziehung und Betreuung	36
4.3.1 Betreuung	36
4.3.2 Bildung	37
4.3.3 Erziehung	37
5 Erwartungen und Anforderungen an die Berufsrolle im gesellschaftlichen und rechtlichen Kontext	38
5.1 Professionalität als pädagogische Fachkraft: Notwendige Kompetenzen für Bildung, Erziehung und Betreuung in Tageseinrichtungen für Kinder	38
5.1.1 Anforderungsprofil der KMK – kompetenzorientierte Qualifikationsbeschreibungen	39
5.1.2 Kompetenzen nach dem DQR (Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen) ...	40

5.2	Kompetenzen der Erzieherin	41
5.2.1	Aufgaben und Tätigkeiten der Erzieherin: Bildung, Erziehung und Betreuung ganz konkret	45
5.3	Querschnittsaufgaben erzieherischen Handelns	46
5.3.1	Partizipation	47
5.3.2	Inklusion	48
5.3.3	Prävention	49
5.3.4	Sprachbildung	49
5.3.5	Wertevermittlung	50
5.3.6	Vermittlung von Medienkompetenz	51
6	Anforderungen, Organisation und Lernorte der Ausbildung	53
6.1	Anforderungen der Ausbildung	53
6.1.1	Aneignung von Fachkompetenz – fachliches Wissen und fachliche Fertigkeiten	54
6.1.2	Erweiterung der personalen Kompetenz – Sozialkompetenz und Selbstständigkeit	54
6.1.3	Kompetenzkriterien am Beispiel Baden-Württembergs	55
6.1.4	Professionelle Haltung – Entwicklung der Berufsrolle	56
6.2	Lernorte der Ausbildung	56
6.2.1	Lernort Praxis/Ausbildungseinrichtung	56
6.2.2	Die eigene Arbeit dokumentieren	56
6.2.3	Alltag mit Kindern leben	57
6.2.4	Rollen in der Praxisstelle	57
6.2.5	Erwartungen und Ängste	57
6.2.6	Kontroversen und Konflikte in der Praxisstelle	59
6.2.7	Lernort Schule	60
6.2.8	Vernetzung der Lernorte Schule und Praxis	60
6.3	Organisation der Ausbildung	61
7	Lern- und Arbeitstechniken selbstorganisierten Lernens	62
7.1	Arbeitsmethoden anwenden	62
7.2	Lernbiografie	62
7.2.1	Lerntypen	62
7.2.2	Lernkanäle und ihre Leistungen	63
7.2.3	Lernort und Lernatmosphäre	63
7.3	Lerntipps	65
7.4	Informationsbeschaffung	67
7.4.1	Informationen suchen	68
7.5	Informationsbearbeitung	70
7.6	Textverarbeitung	76
7.7	Präsentation	79
7.7.1	Kriterien für eine Präsentation	79
8	Selbstmanagement und Gesundheitsprävention	81
8.1	Selbstmanagement	81
8.2	Gesundheitsprävention	83
9	Arbeitsrechtliche und tarifrechtliche Grundlagen	85
9.1	Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB)	86
9.2	Arbeitsvertragliche Grundlagen	86
9.2.1	Das Arbeitsverhältnis	86
9.2.2	Entstehung eines Arbeitsverhältnisses	87
9.2.3	Rechtliche Grundlagen des Arbeitsverhältnisses	88
9.2.4	Pflichten des Arbeitnehmers	89
9.2.5	Pflichten des Arbeitgebers	89
9.2.6	Beendigung des Arbeitsverhältnisses	89
9.3	Berufliche Interessenvertretung	90

10	Berufs-, Fachverbände und Gewerkschaften	91
10.1	Berufs- und Fachverbände	91
10.2	Gewerkschaften	91
11	Berufsperspektiven, Fort- und Weiterbildung	92
11.1	Berufsperspektiven	92
11.2	Fortbildungen	93
11.3	Weiterbildungen	94
LF 2 Pädagogische Beziehungen gestalten und mit Gruppen pädagogisch arbeiten		95
1	Anthropologische Grundlagen der Erziehung	96
1.1	Wer oder was ist der Mensch?	96
1.2	Naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zur Erziehbarkeit des Menschen ...	97
1.2.1	Naturwissenschaftliche Erkenntnisse	98
1.2.2	Geistes- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse	98
1.2.3	Der Mensch ist ein Gehirnwesen	99
1.3	Unzulängliche Erziehung durch Deprivation	101
2	Bildung und Erziehung	102
2.1	Erziehung	104
2.1.1	Was ist Erziehung?	104
2.1.2	Erziehungsziele	110
2.1.3	Erziehungshandeln	118
2.1.4	Erziehung und Sozialisation	129
3	Bindung	133
3.1	Bindungsentwicklung	133
3.2	Wie können sich Trennungen auswirken?	135
3.3	Bedeutung der Bindung	136
4	Resilienz	138
4.1	Einführung	138
4.2	Wissenschaftliche Studien zur Resilienzentwicklung	139
4.2.1	Die Kauai-Studie	139
4.2.2	Die Mannheimer Risikokinderstudie	140
4.2.3	Die Bielefelder Invulnerabilitätsstudie	141
4.3	Zusammenfassung: Was ist Resilienz?	142
4.4	Vulnerabilität, Stressoren und Protektoren	142
4.4.1	Vulnerabilitäts-Stress-Modell	143
4.4.2	Einfluss des Alters	145
4.4.3	Schutzfaktoren	146
4.5	Wie wirken Schutzfaktoren und Risikofaktoren zusammen?	149
4.5.1	Kompensationsansatz	149
4.5.2	Kompetenzansatz	149
4.6	Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen	150
4.6.1	Grundlagen	150
4.6.2	Ableitungen für die Resilienzförderung bei Kindern	150
4.6.3	Das Förderkonzept PRiK (Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen) ..	151
4.6.4	Altersangemessene Förderung der Resilienzfaktoren im Krippen- und Kindergartenalltag ...	155
4.7	Zusammenfassung	156

5	Pädagogische Grundhaltungen einnehmen	158
5.1	Wertschätzung/Akzeptanz	159
5.2	Empathie/Einfühlungsvermögen	160
5.3	Kongruenz/Echtheit	161
6	Das Bild vom Kind	162
6.1	Verschiedene Sichtweisen vom Kind	162
6.2	Das Bild des Kindes in der Geschichte	163
6.3	Kindheit als eigenständige Lebensphase	165
6.3.1	Kindheit und Lebenswelten heute	165
7	Kommunikation und Gesprächsführung	167
7.1	Verstehen ohne Worte	167
7.1.1	Körpersprache	167
7.2	Räumliches Verhalten	172
7.3	Nonverbale Kommunikation im Kindergarten	174
7.4	Verbale Kommunikation im Kindergarten: Sprachverhalten	175
7.5	Soziale Kommunikation: Ein Regelkreis	178
7.6	Grundlegende Erkenntnisse über Kommunikation: Paul WATZLAWICK	180
7.7	Grundregeln für die Verschlüsselung und Entschlüsselung einer Nachricht – Das Modell von F. SCHULZ VON THUN	185
7.8	Feedback, eine goldene Regel der Verständigung	189
7.8.1	Feedback-Regeln	190
7.8.2	Verschiedene Botschaften und förderliches Sprachverhalten	191
7.9	Von der „Du-Botschaft“ zur „Ich-Botschaft“	193
7.10	Die Rolle des Empfängers in der Kommunikation	194
7.11	Gelingende Gespräche beginnen beim Zuhören	195
7.11.1	Das „Ich-verstehe“-Zuhören	195
7.11.2	Das aufnehmende Zuhören	195
7.11.3	Das umschreibende Zuhören	196
7.11.4	Das aktive Zuhören	197
8	Gruppenpädagogische Grundlagen	200
8.1	Bedeutung von Gruppen	200
8.2	Merkmale von Gruppen	201
8.3	Arten von Gruppen	201
8.4	Gruppenstrukturen	203
8.4.1	Position, Rolle, Status	203
8.4.2	Untergruppen	207
8.4.3	Gruppennormen	207
8.5	Phasen des Gruppenprozesses	208
8.6	Bedingungsfaktoren von Gruppenverhalten	208
8.6.1	Alter	208
8.6.2	Geschlecht als Bedingungsfaktor	211
8.6.3	Werteluralismus	212
9	Didaktisch-methodische Konzepte der sozialpädagogischen Gruppenarbeit	215
9.1	Beobachtung und Dokumentation von Gruppenprozessen	215
9.1.1	Zufallsbeobachtung	215
9.2	Gruppen leiten	217
9.2.1	Eingewöhnungskonzepte für Kinder in Krippen und Tagespflege	217
9.2.2	Die Rolle des Gruppenleiters	219
9.2.3	Gruppenpädagogische Prinzipien	219

10	Pädagogische Handlungskonzepte	223
10.1	Das Pädagogische Handlungskonzept Friedrich FRÖBELs	223
10.1.1	Gesellschaftlicher Hintergrund	224
10.1.2	FRÖBELs Bild vom Kind	224
10.1.3	Erziehungsziele und Erziehungsstil	224
10.1.4	Die Entwicklung des Kindes und die Bedeutung des Spiels	224
10.2	Montessori-Pädagogik	226
10.2.1	Gesellschaftlicher Hintergrund	227
10.2.2	Das Bild vom Kind in der Montessori-Pädagogik	227
10.2.3	Erzieherrolle	227
10.2.4	Entwicklung und Lernen	228
10.2.5	Ziele und Inhalte der pädagogischen Arbeit	228
10.2.6	Soziales Lernen	229
10.3	Waldorf-Pädagogik	230
10.3.1	Gesellschaftlicher Hintergrund	230
10.3.2	Das Bild vom Kind in der Waldorf-Pädagogik	230
10.3.3	Entwicklung und Lernen	230
10.3.4	Erziehungsziele	231
10.3.5	Der Waldorf-Kindergarten	231
10.3.6	Erzieherrolle	231
10.3.7	Didaktisch-methodische Prinzipien	231
10.4	Situationsansatz	232
10.4.1	Gesellschaftlicher Hintergrund und Entwicklung	232
10.4.2	Das Bild vom Kind im Situationsansatz	233
10.4.3	Ziele	233
10.4.4	Erzieherrolle	233
10.4.5	Didaktisch methodische Prinzipien (Auswahl)	234
10.4.6	Soziales Lernen	234
10.5	Der Offene Kindergarten	235
10.5.1	Entstehung	235
10.5.2	Das Bild vom Kind im Offenen Kindergarten	236
10.5.3	Erzieherrolle	236
10.6	Wald- und Naturkindergarten	237
10.6.1	Geschichte	237
10.6.2	Gesetzlich vorgegebene Standards	237
10.6.3	Rahmenbedingungen	238
10.6.4	Werte der Waldpädagogik	238
10.6.5	Das Bild vom Kind in der Pädagogik der Waldkindergärten	238
10.6.6	Erzieherrolle	239
10.7	Reggio-Pädagogik	239
10.7.1	Hintergrund	239
10.7.2	Ziele	239
10.7.3	Das Bild vom Kind in der Reggio-Pädagogik	241
10.7.4	Erzieherrolle	241
10.7.5	Arbeits- und Spielzeit, Inhalte und Methoden	241
10.7.6	Räume, Material	243
10.8	Konzepte ab 2000	243
10.8.1	Hintergrund	243
10.9	Das Infans-Konzept	244
10.9.1	Das Bild vom Kind und die Rolle des Erziehers	244
10.9.2	Module der Handreichung (Auszug)	244
10.9.3	Individuelle Curricula	245
10.10	Das Pädagogische Handlungskonzept Emmi PIKLERs	246
10.10.1	Das Bild vom Kind im pädagogischen Ansatz PIKLERs	246
10.10.2	Erzieherrolle	246

10.11	Erlebnispädagogik	248
10.11.1	Das Bild vom Kind/Jugendlichen in der Erlebnispädagogik	249
10.11.2	Ziele	249
10.11.3	Erzieherrolle	249
10.11.4	Didaktische Prinzipien (Auswahl)	250
10.11.5	Therapeutische Erlebnispädagogik	250
11	Gestaltungsmöglichkeiten der Lebensräume und des Alltagslebens in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit	251
11.1	Lebensraum: Begriff und Bedeutung	251
11.2	Gebäude	251
11.2.1	Räume, funktionelle Aspekte in Kindertageseinrichtungen	252
11.2.2	Ausstattung nach den Bedürfnissen der Nutzer	253
11.3	Außenbereich	256
11.4	Alltagsleben gestalten	258
11.4.1	Der Tagesablauf	258
11.4.2	Rituale und Regeln geben Sicherheit	259
11.4.3	Tagesabschnitte gestalten	260
11.4.4	Wochenkreis, Wochenplan	261
11.4.5	Der Jahreskreis	263
12	Modelle und Methoden der partizipativen pädagogischen Arbeit	266
12.1	Begriff und Bedeutung	266
12.2	Partizipation in der Einrichtung entwickeln	267
12.3	Partizipation umsetzen	268
13	Konflikte und Konfliktbewältigung im pädagogischen Alltag	272
13.1	Begriffe: Streit bzw. Konflikt	272
13.2	Bedeutung	272
13.3	Konflikte wahrnehmen und analysieren	273
13.4	Konflikten vorbeugen	275
13.5	Konfliktbehandlung/Konfliktregulierung	277
14	Rechtliche Grundlagen erzieherischer Arbeit	279
14.1	Rechte und Pflichten von Eltern	279
14.1.1	Gesetzliche Grundlagen	279
14.1.2	Inhaber der elterlichen Sorge	279
14.2	Sozialgesetzbuch VIII – Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII, KJHG)	282
14.2.1	SGB VIII – Krippe, Elementarbereich und Hortbetreuung	283
14.2.2	Angebote der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit und des erzieherischen Jugendschutzes	285
14.2.3	Förderung der Erziehung in der Familie	286
14.2.4	Hilfe zur Erziehung und Eingliederungshilfe	287
14.3	Kindeswohlgefährdung	292
14.4	Aufsichtspflicht und Sicherheitsmaßnahmen	296
14.4.1	Einführung	297
14.4.2	Gesetzliche Grundlagen der Aufsichtspflicht	297
14.4.3	Regeln für die rechtssichere Beaufsichtigung von Minderjährigen	299
14.4.4	Beginn und Ende der Aufsichtspflicht	301
14.4.5	Die Aufsichtspflichtverletzung	302
14.4.6	Unfallverhütungsvorschriften	303
14.5	Arbeitsrecht	303
14.5.1	Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB)	303
14.5.2	Arbeitsvertragliche Grundlagen	304
14.5.3	Entstehung eines Arbeitsverhältnisses	304
14.5.4	Rechtliche Grundlagen des Arbeitsverhältnisses	305

14.5.5	Pflichten des Arbeitnehmers	306
14.5.6	Pflichten des Arbeitgebers	306
14.5.7	Beendigung des Arbeitsverhältnisses	307

LF 3 Lebenswelten und Diversität wahrnehmen, verstehen und Inklusion fördern 309

1	Lebenswelten und Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und deren Familien	310
1.1	Lebenswelt, Lebenslage, Milieu	310
1.2	Verändertes Familienleben	311
1.3	Familien sind unterschiedlich: Die Sinus-Milieus	313
1.3.1	Erziehungsvorstellungen der Milieus	316
1.3.2	Risikofaktoren für Erziehung	316
1.3.3	Herausforderungen für Familien	317
1.3.4	Milieus grenzen sich zunehmend ab	317
1.4	Lebenswelten und Lebenslagen von Kindern	318
1.5	Lebenswelten von Jugendlichen	320
1.5.1	Die Milieus der Jugendlichen	320
1.5.2	Liebe und Partnerschaft	323
1.5.3	Zukunftsansichten	324
1.5.4	Chancen und Risiken des Aufwachsens	325
1.6	Sozialisation/Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen	328
1.7	Identitätsbildung in Peergroups und Jugendszenen	329
2	Diversität	331
2.1	Inklusion: Begriffsklärung	333
2.2	Diversität und Inklusion: Normative Grundlagen	334
2.2.1	Erziehung und Ethik	336
2.2.2	Normen und Werte	336
2.2.3	Ethische Grundfragen menschlichen Lebens	338
2.2.4	Normen, Werte und Inklusion	340
2.3	Dimensionen der Diversität: Gender	343
2.3.1	Die feministische Frauenbewegung und ihr Einfluss auf die Sozialpädagogik	345
2.3.2	Bedeutung für die Arbeit als sozialpädagogische Fachkraft	347
2.4	Dimensionen der Diversität: Kultur und Religion	347
2.4.1	Zum Begriff Kultur	349
2.4.2	Zum Begriff Religion	349
2.4.3	Kultur als Diversitätsmerkmal	350
2.4.4	Kulturelle Bedeutung für Erziehung und Sozialisation – Autonomieorientierung und Verbundenheitsorientierung	351
2.4.5	Religion als Diversitätsmerkmal	352
2.4.6	Religionen in Deutschland	353
2.4.7	Religiöse Sozialisation	354
2.4.8	Bedeutung für die Arbeit als sozialpädagogische Fachkraft	354
2.5	Dimensionen der Diversität: Behinderung	355
2.5.1	Der Begriff der Behinderung	356
2.5.2	Zur Begriffsgeschichte	357
2.5.3	Erscheinungsformen bzw. Arten und Formen von Behinderung	358
2.5.4	Bedeutung für die Arbeit als sozialpädagogische Fachkraft	361
2.6	Dimensionen der Diversität: Armut	362
2.6.1	Konsequenzen für die sozialpädagogische Praxis	364

3	Theoretische Modelle zur Erklärung menschlichen Erlebens und Verhaltens	365
3.1	Entwicklungs- und Sozialisationstheorien	366
3.1.1	Die psychoanalytische Theorie der psychosexuellen Entwicklung	366
3.1.2	ERIKSONs Theorie der psychosozialen Entwicklung	369
3.1.3	Die Theorie von PIAGET	370
3.1.4	Systemisch-ökologische Theorie nach BRONFENBRENNER	371
3.1.5	Die produktive Verarbeitung der Realität (HURRELMANN)	373
3.2	Psychologische Theorien	374
3.2.1	Tiefenpsychologische Theorien	374
3.2.2	Lerntheorien	380
3.2.3	Sozialkognitive Theorie – Modelllernen	389
3.2.4	Aufmerksamkeitsprozesse	390
3.3	Sozialpsychologische Theorien, Stereotype, Vorurteile etc.	396
4	Sozialpädagogisches Handeln auf der Basis von Inklusion, Diversitätsbewusstsein und Lebensweltorientierung	398
4.1	Aktuelle Entwicklungen zur Inklusion in Kita, Schule und Jugendhilfe	398
4.1.1	Inklusion in der Kita	400
4.1.2	Inklusion in der Schule	403
4.1.3	Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe	406
4.2	Lebensweltorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe	409
4.2.1	Die Begriffe „Lebenslage“ und „Lebenswelt“	409
4.2.2	Warum Lebensweltorientierung? Historischer Rückblick	410
4.2.3	Lebensweltorientierung in der Kindertagesstätte: Beobachtung, Bildungsdokumentation und Erziehungspartnerschaft	412
4.2.4	Lebensweltorientiert Handeln: Struktur- und Handlungsmaxime	412
4.3	Diversitätsbewusstsein in der Kinder- und Jugendhilfe	418
4.3.1	Pädagogik der Vielfalt	419
4.3.2	Anti-Bias-Ansatz und vorurteilsbewusste Erziehung	422
4.3.3	Handlungsansätze der Behindertenpädagogik in der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen	426
4.3.4	Gendersensible pädagogische Ansätze	439
4.3.5	Migrationspädagogik	447
4.4	Inklusion und Sozialraumorientierung	450
4.4.1	Sozialraumorientierung als Grundlage inklusiven Handelns	450
4.4.2	Familienzentren als sozialraumorientierte und inklusive Institutionen	451
LF 4	Sozialpädagogische Bildungsarbeit in den Bildungsbereichen professionell gestalten	455
1	Wie werden aus Kindern gesunde und lebenskompetente Erwachsene – was ist unser Auftrag?	456
1.1	Gesetzliche Grundlagen der Entwicklungsförderung und Bildungsarbeit	456
1.2	Wann ist ein Mensch eigenständig und gemeinschaftsfähig?	459
1.3	Welche Anforderungen stellen die Bildungspläne für Kindertageseinrichtungen an die Bildung und Entwicklungsförderung?	462
1.3.1	Diversität als Thema in den Bildungsplänen für die frühkindliche Förderung	468
1.3.2	Das Bild vom Kind in den Bildungsplänen für die frühkindliche Förderung	469
1.4	Gibt es für die Arbeit mit älteren Kindern und Jugendlichen einen Bildungsplan?	469
2	Was verstehen wir unter Entwicklung, Erziehung, Bildung, Betreuung und Lernen?	474
2.1	Was verstehen wir unter Entwicklung?	474
2.1.1	Was bringt Entwicklungen in Gang?	476
2.1.2	Wie wirken die Entwicklungsfaktoren zusammen?	478
2.2	Was bedeuten Erziehung, Bildung und Betreuung?	481

2.2.1	Kann sich ein Kind selbst bilden?	481
2.2.2	Was bedeutet Bildung als Weltaneignung?	483
2.2.3	Bildung als Weltgestaltung – Bildung für eine nachhaltige Entwicklung	485
2.3	Wie wirken Entwicklung, Betreuung, Erziehung, Bildung und Lernen zusammen?	487
2.4	Lernen als maßgeblicher Motor der Entwicklung – wie funktionieren Lernprozesse überhaupt?	490
2.4.1	Architektur des Gehirns als Grundlage des Lernens	490
2.4.2	Konsequenzen aus der Hirn- und Kognitionsforschung für das kindliche Lernen in Kindergarten und Grundschule	493
2.4.3	Wie funktioniert das menschliche Gedächtnis?	496
2.4.4	Konsequenzen für das Lernen im Vor- und Grundschulalter	506
3	Was müssen wir bei der Förderung von Entwicklungsprozessen des Kindes/Jugendlichen beachten?	508
3.1	Was bedeutet Entwicklung über die Lebensspanne?	508
3.2	Was verstehen wir unter übergreifenden und individuellen Entwicklungsprozessen?	509
3.3	Wie gelangt die Entwicklungspsychologie zu ihren Erkenntnissen?	511
3.4	Was sind sensible Phasen?	512
3.5	Warum ist die Entwicklung eines Menschen ganzheitlich?	512
4	Die Entwicklung bis zur Geburt	515
4.1	Die Bedeutung der ersten neun Monate	515
4.2	Probleme der vorgeburtlichen Entwicklung	515
4.3	Die rasante vorgeburtliche Entwicklung	516
4.3.1	Die Sinnesleistungen des Ungeborenen	518
4.3.2	Das Seelenleben des Ungeborenen	519
5	Die geistige, sozial-emotionale und körperlich/motorische Entwicklung im Überblick	522
6	Die Entwicklung geistiger (kognitiver) Fähigkeiten	525
6.1	Grundmechanismen der kognitiven Entwicklungstheorie von Jean Paul PIAGET	525
6.2	Säugling und Kleinkind (0–2 Jahre)	527
6.2.1	Gehirnentwicklung	527
6.2.2	Geistige Fähigkeiten des Säuglings und Kleinkinds nach PIAGET (0–2 Lebensjahre)	528
6.2.3	PIAGET auf dem Prüfstand – der kompetente Säugling	528
6.2.4	Auffälligkeiten und Prävention in der geistigen Entwicklung	530
6.3	Frühe Kindheit – Vorschulalter (3–6 Jahre)	530
6.3.1	Geistige Fähigkeiten von Kindergartenkindern nach PIAGET (3–6 Lebensjahre)	530
6.3.2	PIAGET auf dem Prüfstand – was können Kindergartenkinder wirklich?	532
6.3.3	Auffälligkeiten und Prävention in der geistigen Entwicklung	533
6.4	Mittlere Kindheit – Schulalter (7–13 Jahre)	533
6.4.1	Geistige Fähigkeiten von Schulkindern nach PIAGET (6–13 Lebensjahre)	533
6.4.2	PIAGET auf dem Prüfstand – was können Schulkinder wirklich?	535
6.4.3	Auffälligkeiten und Prävention in der kognitiven Entwicklung	535
6.5	Adoleszenz (13–20 Jahre)	536
6.5.1	Geistige Fähigkeiten von Teenagern nach PIAGET (13–20 Lebensjahre)	536
6.5.2	PIAGET auf dem Prüfstand – das geistige Leistungsvermögen von Jugendlichen aus heutiger Sicht	536
6.5.3	Abweichungen und Prävention in der kognitiven Entwicklung	537
6.6	Junges Erwachsenenalter (21–30 Jahre)	537
6.6.1	Geistige Fähigkeiten von jungen Erwachsenen (20–30 Jahre)	537
6.6.2	Älterwerden = Intelligenzzunahme?	538
6.6.3	Abweichungen und Prävention in der kognitiven Entwicklung	539
7	Die Entwicklung der Sprache	540
7.1	Säugling und Kleinkind (0–2 Jahre)	541
7.2	Frühe Kindheit (3–6 Jahre)	542

7.3	Mittlere Kindheit (7–13 Jahre)	543
7.4	Abweichungen und Prävention in der Sprachentwicklung	543
8	Die sozial-emotionale Entwicklung	545
8.1	Säugling und Kleinkind (0–2 Jahre)	545
8.1.1	Emotionale Entwicklung	545
8.1.2	Soziale Entwicklung	546
8.2	Frühe Kindheit (3–6 Jahre)	547
8.2.1	Emotionale Entwicklung	547
8.2.2	Soziale Entwicklung	548
8.3	Mittlere Kindheit (7–13 Jahre)	549
8.3.1	Emotionale Entwicklung	549
8.3.2	Soziale Entwicklung	550
8.4	Adoleszenz (13–20 Jahre)	552
8.4.1	Emotionale Entwicklung	552
8.4.2	Soziale Entwicklung	554
8.5	Frühes Erwachsenenalter (21–30 Jahre)	555
8.5.1	Emotionale Entwicklung	555
8.5.2	Soziale Entwicklung	555
9	Die Entwicklung des Körpers und der Motorik	556
9.1	Säuglings- und Kleinkindalter (0–2 Jahre)	556
9.1.1	Körperliches Wachstum	556
9.1.2	Motorische Entwicklung	556
9.2	Frühe Kindheit (3–6 Jahre)	557
9.2.1	Körperliches Wachstum	557
9.2.2	Motorische Entwicklung	557
9.3	Mittlere Kindheit (7–13 Jahre)	558
9.3.1	Körperliches Wachstum	558
9.3.2	Motorische Entwicklung	559
9.4	Adoleszenz (13–20 Jahre)	559
9.4.1	Körperliches Wachstum	560
9.4.2	Motorische Entwicklung	561
9.5	Junges Erwachsenenalter (21–30 Jahre)	562
9.5.1	Körperliche Veränderungen	562
9.5.2	Motorische Entwicklung	562
10	Didaktische und methodische Gestaltung von Bildungsprozessen und anregenden Lernumgebungen	563
10.1	Begriffsklärung – Grundbegriffe der Didaktik	564
10.1.1	Didaktik	565
10.1.2	Methodik	566
10.1.3	Didaktische Planung	569
10.2	Aufgaben und Rollen einer Erzieherin	572
10.3	Didaktische und methodische Planung und Durchführung von Bildungsaktivitäten	582
10.3.1	Formen von Bildungsaktivitäten	582
10.3.2	Didaktische Prinzipien	585
10.3.3	Planung und Durchführung von Bildungsaktivitäten	585
10.4	Reflexion und Evaluation von Bildungsaktivitäten	596
11	Beobachtung, Beurteilung und Dokumentation	599
11.1	Beobachtungsmethoden	600
11.1.1	Systematische Beobachtung oder Gelegenheitsbeobachtung?	600
11.1.2	Unstrukturierte oder strukturierte Beobachtung?	601
11.2	Verarbeitungsstufen der Beobachtung	602
11.2.1	Beschreibung	602

11.2.2	Die Deutung oder Interpretation des beobachteten Verhaltens	604
11.2.3	Beurteilung oder Bewertung	604
11.3	Paradigmenwechsel in der Beobachtung	605
11.4	Das Portfolio: Nach der Beobachtung die Dokumentation	607
12	Bildungsbereich: Spiel	608
12.1	Begriff	608
12.2	Warum spielen Kinder?	609
12.2.1	Spiel und Hirnentwicklung	609
12.2.2	Bedeutung des Spiels für die Entwicklung des Kindes	610
12.3	Schwerpunkte der Entwicklung des Spielens	612
12.4	Freispiel	616
12.5	Spiele im Kreis und andere Gruppenspiele	621
12.6	Kooperative Spiele	625
12.7	Kreative Spiele	626
12.8	Darstellende Spiele	627
13	Gesundheit und Ernährung	630
13.1	Gesundheit: Bedeutung	630
13.2	Begriff: Gesundheit. Von der Krankheits- zur Gesundheitsorientierung	630
13.3	Der Auftrag zur Gesundheitsbildung	632
13.4	Aktuelle Gesundheitslage von Kindern und Jugendlichen in Deutschland	632
13.5	Risikofaktoren und Ressourcen	634
13.6	Gesundheitsbildung in sozialpädagogischen Einrichtungen	635
13.7	Ressourcen der Kinder und Jugendlichen stärken	638
13.8	Prävention: Sexualpädagogik	639
13.9	Gesunde Ernährung	640
13.10	Mittagessen in Kindertageseinrichtungen	641
13.11	Ernährungsbildung im Alltag	642
13.12	Zusammenarbeit mit Eltern und Institutionen der Gemeinde	647
14	Motorik und Bewegungserziehung	648
14.1	Das Bild vom Kind und die Bedeutung der Bewegungserziehung	648
14.2	Grundlagen und Begriffe	650
14.3	Psychomotorik	654
14.4	Praxis der Bewegungserziehung mit Kindern und Jugendlichen	664
14.5	Gesunderhaltung durch Bewegung	678
14.6	Exekutive Funktionen	682
15	Bildungsbereich: Sprache, Literacy	687
15.1	Bedeutung der Sprachbildung	687
15.2	Sprachentwicklung und sprachliche Sozialisation	688
15.3	Bildungsauftrag Sprachbildung	691
15.4	Ziel der Sprachbildung: Sprachkompetenz	691
15.5	Konzepte und Methoden der Sprachbildung und Sprachförderung	693
15.5.1	Sprachbildung im pädagogischen Alltag	693
15.5.2	Der vorbereitete Raum und Sprechanlässe im Alltag bieten	695
15.5.3	Sprachbildende Akzente in Bildungsangeboten	695
15.6	Literacy	697
15.7	Sprachförderkonzepte	700
15.8	Schulkinder und Sprachbildung	703
15.9	Zusammenarbeit mit Eltern und Schule	704

16	Bildungsbereich: Religion, Gesellschaft, Ethik	706
16.1	Begriffe	706
16.2	Ausgangssituation: Aktuelle Situation in Deutschland	706
16.3	Religion	707
16.3.1	Gesetzliche Grundlagen	707
16.3.2	Bedeutung religiöser bzw. interreligiöser Bildung in der Einrichtung	709
16.3.3	Individuelle Bedeutung religiöser Erfahrungen	709
16.4	Gesellschaft	710
16.4.1	Persönlichkeitsbildung – Personalisation	710
16.4.2	Soziales Lernen – Sozialisation	710
16.4.3	Erlernen kultureller Gepflogenheiten – Enkulturation	711
16.5	Ethik	711
16.6	Der Zusammenhang von Religion, Gesellschaft und Ethik	713
16.6.1	Entwicklungspsychologische Aspekte	714
16.7	Kompetenzen der Erzieherin	714
16.8	Zusammenarbeit mit den Eltern: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	716
16.8.1	Unterschiedliche kulturelle Erfahrungen	716
16.8.2	Notwendigkeit der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	717
16.8.3	Beispiele für gelingende Zusammenarbeit	718
16.9	Religion, Gesellschaft, Ethik: Umsetzung in der pädagogischen Arbeit	719
16.9.1	Vorbereitete Umgebung	719
16.9.2	Erzieher-Kind-Interaktionen im Alltag	719
16.9.3	Vorstrukturierte Bildungsangebote	721
16.9.4	Schwerpunkt Religion	722
16.9.5	Schwerpunkt Gesellschaft/soziales Lernen	724
16.9.6	Schwerpunkt Ethik/Wertevermittlung	726
17	Bildungsbereich: Medienbildung und Medienkompetenz	729
17.1	Was verstehen wir unter Medien?	729
17.2	Was bedeutet Medienkompetenz?	730
17.2.1	Welche Ziele verfolgt die Medienpädagogik?	730
17.3	Medienerziehung	732
17.3.1	Medienerziehung in der Familie	732
17.3.2	Medienerziehung im Kindergarten	733
17.3.3	Medienerziehung in der Schule	733
17.3.4	Medienerziehung in der Jugendarbeit	734
17.4	Theoretische Grundlagen der Medienkompetenz	735
17.4.1	Medienanalyse – Wie sind bestimmte Medienformate aufgebaut? Was sollen sie beim Zuschauer bezwecken?	735
17.4.2	Medienreflexion – Wie nutzen Jugendliche Medien?	738
17.4.3	Medienkritik/Medienbewusstsein – Was bewirken Medien bei uns?	739
17.4.4	Medienverarbeitung – wie beeinflussen uns Gewalt und Pornografie in den Medien?	740
17.4.5	Selbstbestimmter „maßvoller“ Umgang mit Medien – Welche Gefahren bestehen bei übermäßiger Mediennutzung?	742
17.5	Methodische Grundlagen und praktische Beispiele der Medienbildung	745
17.5.1	Medienarten kennenlernen	745
17.5.2	Printmedien altersangemessen auswählen	745
17.5.3	Digitale Medien altersangemessen auswählen	749
17.5.4	Vorbereitete Umgebung und Erzieher-Kind-Interaktionen	751
17.5.5	Vorstrukturierte Bildungsangebote: Printmedien	752
17.5.6	Medien distanziert und kritisch betrachten	754
17.5.7	Produktiv und kreativ mit Medien umgehen	754
17.5.8	Produktiv und kreativ mit Medien umgehen	754
17.5.9	Prävention und Partizipation	756

18	Bildungsbereich: Ästhetische Bildung und Kunst	758
18.1	Ästhetik: Begriff und Bedeutung und verwandte Begriffe	758
18.2	Bildungsauftrag	760
18.3	Voraussetzungen der Kinder	761
18.3.1	Die kognitive Entwicklung und die Kinderzeichnung	762
18.4	Vorbereitete Umgebung, Erzieher-Kind-Interaktionen	764
18.4.1	Ausstattung, Material	764
18.4.2	Raumvorbereitung	766
18.4.3	Interaktionen	766
18.4.4	Zeichen- und Malhilfe	766
18.4.5	Anleitung in der Werkstatt	766
18.5	Vorstrukturierte Bildungsangebote	766
18.5.1	Zeit für vertiefte Wahrnehmung	767
18.5.2	Fertigkeiten im Umgang mit Material und Geräten	767
18.5.3	Gestaltungserfahrungen in der Gruppe	767
18.6	Grundlegende Bildungsangebote: Ideenbörse	767
18.6.1	Experimente und Spiele mit Stiften, Farben und Papier	767
18.6.2	Zufallstechniken	768
18.6.3	Plastisches Gestalten	769
18.6.4	Gestalten mit Schulkindern (Auswahl)	771
18.7	Zusammenarbeit mit Eltern und Institutionen	772
18.8	Zusammenfassung: Organisatorisches	772
18.9	Kleines Wörterbuch des Gestaltens	773
19	Bildungsbereich: Musik und Rhythmik	774
19.1	Bedeutung von Musik	774
19.1.1	Begriff: Musik	774
19.1.2	Aktives Singen und Musizieren	774
19.2	Musikalische Entwicklung	776
19.3	Musikalische Bildung: Auftrag und Ziele	778
19.3.1	Bereiche musikalischer Bildung	778
19.4	Methodische Prinzipien	779
19.4.1	Rahmenbedingungen	779
19.5	Vorstrukturierte Bildungsangebote:	781
19.5.1	Spiele zur Hörbildung	781
19.6	Instrumente kennenlernen, Klangexperimente und elementares Gruppenmusizieren	784
19.7	Liedbegleitung	786
19.8	Musikgenres/einen Komponisten kennenlernen,	786
19.9	Zusammenarbeit mit Eltern und Institutionen	787
19.10	Rhythmik	789
20	Bildungsbereich: Umwelt, ökologische Bildung	793
20.1	Bedeutung der Umweltbildung	794
20.2	Wie kam das Leitziel „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ in die sozialpädagogischen Einrichtungen?	796
20.3	Bereiche und Aufgaben der Umweltbildung	798
20.3.1	Ökologische Prinzipien und Ziele	798
20.3.2	Umweltbewusste Kompetenzen erwerben	798
20.3.3	Methoden der Bildungsarbeit	799
20.4	Umweltbewusste Betriebsführung	800
20.4.1	Rahmenbedingungen	800
20.4.2	Ein ökologisch nachhaltiges Konzept entwickeln	800

21	Bildungsbereich: Naturwissenschaften und Forschen	802
21.1	Bedeutung der Natur und der Naturwissenschaften	802
21.2	Bildungsauftrag	803
21.3	Wissensbereiche der Naturwissenschaften	803
21.3.1	Voraussetzungen der Kinder	803
21.4	Vorbereitete Umgebung	806
21.5	Erzieher-Kind-Interaktionen	809
21.6	Vorstrukturierte Bildungsangebote	810
21.6.1	Prinzipien zur Auswahl von Themen	811
21.7	Systematisches Forschen	813
21.7.1	Problemlösendes, kreatives Forschen	813
21.7.2	Experimente systematisch durchführen	814
21.8	Schulkinder	817
21.9	Zusammenarbeit mit Eltern und Institutionen	818
22	Bildungsbereich: Mathematik und Technik	819
22.1	Bedeutung der Mathematik und Technik	819
22.2	Bildungsauftrag	820
22.3	Voraussetzungen der Kinder und mathematische Vorläuferfähigkeiten	820
22.4	Mathematik: Vorbereitete Umgebung, Erzieher-Kind-Interaktionen	822
22.5	Mathematik: Vorstrukturierte Bildungsangebote	823
22.5.2	Lernprogramme zur Einführung in die Welt der Mathematik	824
22.5.2	Grundschüler	825
22.6	Technik: Vorbereitete Umgebung und Erzieher-Kind-Interaktionen	826
22.6.1	Forschungslabor und Werkstatt	827
22.6.2	Demontagen	827
22.7	Technik: Vorstrukturierte Bildungsangebote	828
22.7.1	Themen von Kindern aufnehmen und zum Forschen anregen	828
22.7.2	Erkundungen: Wie funktioniert das?	828
22.7.3	Objekte herstellen	829
22.7.4	Intelligente Erfindungen der Natur aufspüren	829
22.7.5	Eine Maschine erfinden	830
22.8	Schulkinder	831
22.9	Querschnittsaufgaben: Inklusion und Sprachbildung	831
LF 5	Erziehungs- und Bildungspartnerschaften	833
1	Gesellschaftlicher Wandel der Familie	834
1.1	Was ist eine Familie? – Eine erste Begriffsklärung	834
1.2	Familie im Wandel der Geschichte	835
1.2.1	Anthropologische Voraussetzungen	835
1.2.2	Antike	835
1.2.3	Entwicklung der Familie in Europa	835
1.2.4	Mittelalter	836
1.2.5	Industrialisierung	836
1.2.6	Die bürgerliche Kleinfamilie	837
1.2.7	Nationalsozialismus	840
1.2.8	Bundesrepublik	841
1.3	Familie heute	842
1.3.1	Eltern-Kind-Gemeinschaft	843
1.3.2	Ein-Eltern-Familien oder Alleinerziehende	844
1.3.3	Patchwork- oder Fortsetzungsfamilie	844

1.3.4	Regenbogenfamilie	845
1.3.5	Die wirtschaftliche Situation von Familien	845
1.4	Zusammenleben in der Familie	847
1.4.1	Funktionen der Familie	847
1.4.2	Familiäre Arbeitsteilungsmodelle	850
2	Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	852
2.1	Modelle der Zusammenarbeit mit Eltern	852
2.2	Methoden und Formen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	855
2.2.1	Der rechtliche Hintergrund	855
2.2.2	Der gemeinsame Beginn der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	857
2.2.3	Gespräche mit Eltern – Aufnahme- und Eingewöhnungsgespräche	857
2.2.4	Gespräche mit Eltern - Tür-und-Angel-Gespräche	859
2.2.5	Gespräche mit Eltern - Entwicklungsgespräche	859
2.2.6	Veranstaltungen für Eltern – Der Elternabend	861
2.2.7	Veranstaltung für, von und mit Eltern – Gesprächskreise/ Elterncafés	862
2.2.8	Partizipation für Eltern – Elternvertretung	864
2.2.9	Partizipation für Eltern - Ehrenamtliche Mitarbeit	865
2.2.10	Partizipation für Eltern - Elternnachmittage	865
2.2.11	Schriftliche Formen der Zusammenarbeit mit Eltern – Elternbriefe und Elterninformationen	865
2.2.12	Elternbefragungen und Beschwerdemanagement	865
2.3	Methoden der Beratung und Gesprächsführung mit Eltern und Bezugspersonen	866
2.3.1	Der systemische Ansatz	866
2.3.2	Pädagogische Konsequenzen des systemischen Ansatzes	869
2.3.3	Systemische Praxis	870
2.3.4	Systemische Beratung und Gesprächsführung	872
2.3.5	Gesprächstechniken	872
2.4	Angebote der Familienbildung im Sozialraum	877
2.4.1	Förderung der Erziehung in der Familie	878
2.4.2	Angebote der Familienbildung	878
2.4.3	Angebote der Familien- und Erziehungsberatung (auch nach § 28 SGB VIII)	879
2.4.4	Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung	880
2.5	Konzeption und Organisation des Familienzentrums	882
2.5.1	Early Excellence Centers als Vorbilder	882
2.5.2	Einrichtungen öffnen und vernetzen sich	883
2.5.3	Organisationsmodelle für Familienzentren	883
2.5.4	Die Praxis in Familienzentren	884
2.6	Was tun, wenn's brennt? Hilfen zur Erziehung	887
2.7	Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung	890
2.7.1	Rechtliche Rahmenbedingungen	891
2.7.2	Kindeswohl	893
2.7.3	Formen der Kindeswohlgefährdung	893
2.7.4	Ursachen und Folgen von Kindeswohlgefährdungen	896
2.7.5	Prävention und Hilfen	897
3	Übergänge im Lebenslauf	900
3.1	Begriffsklärung und Formen von Übergängen	900
3.2	Theoretische Bezüge und Erklärungsmodelle	903
3.3	Gestaltung des Übergangs von der Familie in die Kita	904
3.3.1	Der Ablauf des Berliner Eingewöhnungsmodells	907
3.3.2	Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule	910

LF 6 Institution und Team entwickeln sowie in Netzwerken kooperieren	923
1 Trägerstrukturen, Finanzierungs- und Rechtsgrundlagen sozialpädagogischer Einrichtungen	924
1.1 Unterscheidung von Trägern der Sozialen Arbeit	924
1.1.1 Öffentliche Träger	925
1.1.2 Frei-gemeinnützige Träger	925
1.1.3 Privat-gewerbliche Träger	926
1.2 Finanzierung sozialer Dienste	927
1.2.1 Subsidiaritätsprinzip	927
1.2.2 Sozialrechtliches Dreieck	927
2 Qualitätsentwicklung in sozialpädagogischen Einrichtungen	929
2.1 Zum Begriff Qualität	929
2.2 Arten der Qualität und ihre Bedeutung im sozialpädagogischen Bereich	931
2.2.1 Arten der Qualität	931
2.2.2 Der nationale Kriterienkatalog zur Entwicklung pädagogischer Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder (2016)	933
2.3 Organisations- und Qualitätsentwicklung	935
2.3.1 Qualitätsmanagement und Qualitätsmanagementsystem	936
2.3.2 Total Quality Management (TQM)	937
2.3.3 EFQM-Modell	937
2.3.4 Qualitätszirkel	939
2.3.5 Kontinuierlicher Verbesserungsprozess (KVP)	939
2.3.6 Säulen des Qualitätsmanagements	941
2.4 Konzepte zur Qualitätssicherung im sozialpädagogischen Bereich	942
2.4.1 Dialogische Konzepte am Beispiel „Kronberger-Kreis“ (1998)	942
2.4.2 Fachlich-normative Konzepte am Beispiel der Kindergarten Skala (KES-RZ, 2017)	943
2.4.3 Organisationale Konzepte am Beispiel DIN EN ISO 9001 und QM-elementar (1996)	945
3 Entwickeln von pädagogischen Konzeptionen	951
3.1 Grundlagen	951
3.1.1 Begriffsklärung Konzeption	951
3.1.2 Rechtsverbindlichkeit einer Konzeption	951
3.1.3 Sinn und Zweck von Konzeptionen	951
3.1.4 Entstehung von Konzeptionen	952
3.2 Strukturelemente von Konzeptionen	952
3.3 Vorgehen bei der Konzeptionsentwicklung	953
4 Arbeiten im Team	955
4.1 Zum Begriff „Team“	955
4.2 Grundlagen der Teamarbeit	956
4.3 Teamphasen	957
4.4 Die Potenziale des Teams nutzen: Rollen im Team	960
4.4.1 Persönlichkeitstypen im Team	961
4.4.2 Rollen im Team	965
4.5 Führen und Leiten in Teams	966
4.5.1 Formen der Autorität	967
4.5.2 Traditionelle Führungsstile nach Kurt LEWIN (1930)	968
4.5.3 Konzept der situativen Führung nach HERSEY und BLANCHARD (1977)	972
4.6 Kommunikation in Teams	974
4.6.1 Grundlagen der Kommunikation im beruflichen Umfeld	974
4.6.2 Metakommunikation	977
4.6.3 Feedback geben	977
4.6.4 Feedback empfangen	978

4.7	Konflikte im Team bearbeiten	979
4.7.1	Begriffserklärung Konflikt	979
4.7.2	Konflikttypen	980
4.7.3	Grundmuster der Konfliktlösung nach Gerhard SCHWARZ (2014)	982
4.7.4	Konfliktdiagnose	985
4.7.5	Eskalation von Konflikten	985
4.7.6	Modelle der Konfliktbearbeitung	990
4.8	Multiprofessionelle Teams	992
4.8.1	Gründe und Ursachen für die Notwendigkeit multiprofessioneller Teams	993
4.8.2	Organisation multiprofessioneller Teams	994
4.9	Teamentwicklung	995
4.10	Moderation von Teammeetings und Besprechungen	996
4.10.1	Die Moderationsmethode	997
5	Zusammenarbeit mit Institutionen im Sozialraum	1008
5.1	Notwendigkeit der Kooperation sozialpädagogischer Einrichtungen	1008
5.2	Sozialraum und Sozialraumanalyse	1009
5.2.1	Sozialraum	1009
5.2.2	Sozialraumorientierung	1011
5.3	Bedeutung der Sozialraumanalyse für die Konzeption von Einrichtungen	1011
5.3.1	Ebenen des sozialräumlichen Handelns	1011
5.3.2	Einfluss des Sozialraumes auf die konzeptionelle Ausrichtung einer sozialpädagogischen Einrichtung	1013
5.4	SONI-Schema der Sozialraumorientierung	1013
5.5	Methoden der Sozialraumanalyse am Beispiel Kindertageseinrichtungen	1016
6	Öffentlichkeitsarbeit	1018
6.1	Gutes tun und darüber reden	1019
6.2	Öffentlichkeitsarbeit hat viele Facetten	1019
6.3	Voraussetzungen für gelingende in- und externe Öffentlichkeitsarbeit	1019
6.3.1	Interne Öffentlichkeitsarbeit	1019
6.3.2	Externe Öffentlichkeitsarbeit	1020
6.4	Regeln der Öffentlichkeitsarbeit	1021
6.5	Drei Beispiele für Öffentlichkeitsarbeit	1021
6.5.1	Flyer	1021
6.5.2	Tag der offenen Tür	1022
6.5.3	Websites von Tageseinrichtungen	1022
	Sachwortverzeichnis	1023
	Literaturverzeichnis	1030